

Ein neues Fragment von ,Unser vrouwen klage‘

[Carsten Becker](#) · [Teresa Reinhild Küppers](#) · [Lara Schwanitz](#)

Im Herbst 2017 wurde in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel unter der Signatur Cod. Guelf. 346 Noviss. 8° ein Fragment inventarisiert¹, das aus dem Nachlass Gustav Milchsacks stammt. Eine erste Beschreibung des Doppelblatts veröffentlichte Christian Heitzmann in der Handschriftendatenbank der Bibliothek.² Das Fragment, ein Doppelblatt aus einer Pergamenthandschrift im Oktavformat, umfasst 92 Reimpaarverse, die in Christian Heitzmanns Beschreibung als die Verse 502–593 aus ‚Unser vrouwen klage‘ (Redaktion II)³ identifiziert sind. Da das Doppelblatt den Text lückenlos fortlaufend überliefert, handelt es sich um eine Lagenmitte. Die vier mit einer Größe von 125 × 95 mm auffallend kleinen Seiten sind blindliniert⁴ und einspaltig auf einem Raum von etwa 95 × 60 mm beschrieben. Die Verse sind abgesetzt und zusätzlich durch Reimpunkte getrennt, was eine ältere Vorlage ohne abgesetzte Verse vermuten lässt. Die Versalien sind alternierend gestaltet, wobei die Anverse durch rote und deutlich vergrößerte Anfangsbuchstaben hervorstechen, während die Anfangsbuchstaben der Abverse schwarz mit Rubrizierung ausgeführt sind. Die Ränder des Doppelblatts sind orthogonal zum Text von mindestens vier jüngeren Händen beschrieben. Heitzmann transkribiert *Domine veni ad nos quia sumus mortales* (Bl. 2r), *Universi populi omnes iam gaudete in honorem marie virginis* (Bl. 2v) sowie unzusammenhängende Schriftproben (*Sanctus, Maria m̄r gracie* [...]) in verschiedenen Größen (Bl. 2r)⁵. Am oberen und äußeren Rand finden sich Punktierungen und eine moderne Bleistiftfoliierung.

Milchsack war das zur Diskussion stehende Fragment seit spätestens 1890 bekannt, wie sich aus

einer von ihm angefertigten und datierten Transkription schließen lässt. In seine 1878 veröffentlichte Textausgabe⁶ von ‚Unser vrouwen klage‘ ging es hingegen noch nicht ein. Auch die 2017 durch Edgar Büttner abgeschlossene Neuausgabe⁷ konnte das wenig später wiederaufgefundene Fragment nicht mehr berücksichtigen.

Die Schrift des Fragments ist als Textualis auf mittlerem Schriftniveau zu klassifizieren. Da die Schriftentwicklungen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts deutlich erkennbar bereits vollzogen sind, ist eine Entstehung vor dem Beginn des 14. Jahrhunderts auszuschließen. Die Schrift weist charakteristische Formen auf, die verstärkt ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts auftreten.

Das *a* ist durchgehend doppelstöckig und geschlossen ausgeführt. Dabei ist das *a* stark überhöht, teilweise bis auf gleiche Höhe mit den Oberschäften von *t*, was auf das fortschreitende zweite Viertel des 14. Jahrhunderts oder sogar einen Zeitraum ab der Jahrhundertmitte hinweist.⁸ Der Unterbogen des *g* ist einfach gebrochen, bis zur Mittellinie hochgezogen und bereits leicht verkümmert. Das *g* ist noch nicht völlig in das Mittelband integriert, wie es gegen die Jahrhundertmitte insbesondere auf erhöhtem Schriftniveau zu erwarten wäre.⁹

Das runde Schluss-*s* ist aus winkligen Federstrichen zusammengesetzt. Es ist teilweise bereits zur Brezelform geschlossen. Entgegen der Tendenz zur überhöhten Schreibung des runden Schluss-*s* im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts¹⁰ ragt der Buchstabe im vorliegenden Fragment oft ein kleines Stück unter die Mittellinie.

Der Bogen des *b* ist unter die Zeile verlängert. Die Verlängerung des Bogens ist als schwungvoller Bogen nach links unter den Buchstabenkörper gestaltet und zeigt in vielen Fällen eine konkave Einwölbung. Diese Buchstabenform mit konkaver Einwölbung lässt sich insbesondere im bairisch-österreichischen Raum ab den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts vermehrt nachweisen.¹¹

Auffallend sind die rechtwinklig angeschlossenen, auf der Zeile sitzenden Schaft- und Fußstriche bei *b*, *o* und *l*, die in der Textura gebräuchlich sind, aber erst ab der Jahrhundertmitte auch in der einfacheren Textualis auftreten (vgl. bspw. *geboren*, 512).¹² Ein weiteres Merkmal für die zweite Jahrhunderthälfte ist die relative Gleichgestaltung von *m*, *n* und *i*, die durch gleichförmige Umbrechungen der Schäfte erreicht wird.¹³

Insgesamt kann das Fragment aufgrund des paläographischen Befundes auf die Mitte, vielleicht eher das zweite Drittel des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Die Schreibsprache des Fragments weist Merkmale auf, die eine Einordnung im Südwesten des mittelbairischen Sprachgebiets nahelegen. Das heutige Nordtirol erscheint plausibel. Generell ostoberdeutsche Merkmale sind die Diphthongierung der mhd. Langvokale *û* und *î*, letztere auch im Derivationsuffix *-lich*,¹⁴ sowie die konsequente Verwendung von *ch* für mhd. *k* in allen Positionen,¹⁵ konsequente Schreibung der Auslautverhärtung von mhd. *-c* und *-p*¹⁶ und Vorherrschen der bairischen Kennform *schol*.¹⁷ Markant ist ferner die Verwendung von *zz* für mhd. *z* nach Langvokal und Diphthong.¹⁸ Darüber hinaus gibt es Hinweise für die Dehnung von mhd. *i* vor *r*, die Paul vorsichtig als gesamtbairisches Phänomen auffasst.¹⁹

Ausgewählte Belege: zu mhd. *î*: *dein/deinf* (502, 527, 551); *leip/leibes* (579, 582); *mein/meinf* (505, 525, 552); *puterleichen* (584); *schæffelein* (509). Zu mhd. *û*: *auz* (568); *zefawre* (538); dagegen *nu* (532, 561). – Zu mhd. *iu*: *baidiu* (566, 583); *diu* (561, 575); *liebiiu* (525, 558); *triwen* (552). – Zu mhd. *k*: *bechomen* (545); *cher* (541); *chomen/chuant* (518, 542); *manich* (581); *trinchen/tranch* (517, 518). – Zu mhd. *schol*: *scholl/scholt* (506, 531, 549); dagegen *sol* (522, 555). – Zu mhd. *z*: *geniezzen* (555); *grozzem* (586); *Suezziu* (528). – Zur Dehnung von *i*: *dier* (515, 534, 553); *meîn* (516).²⁰

Eher in den Westen des Bairischen weisen einige Ausnahmen zu den oben genannten Merkmalen. Bezüglich der Diphthongierung ist auffällig, dass mhd. *iu* im Fragmenttext nur als *iu-iv-iw* erscheint, obwohl die Diphthongierung von mhd.

iu sehr früh eingetreten sein soll;²¹ umso interessanter ist, dass sie sich im Text zumindest in der Graphie nicht zeigt. In Urkunden des 13. Jahrhunderts kommen *eu*-Schreibungen im Nebenton westlich der Isar allerdings ebenfalls kaum vor.²²

Ein weiteres Merkmal, das nach Urkundenbefund tendenziell nach Bayern weist, betrifft die *æ*-Graphie für den Sekundärumlaut im Unterschied zur *e*-Graphie für den Primärumlaut. Dieses Merkmal gilt als typisch bairisch, strahlt allerdings auch in den angrenzenden schwäbisch-alemannischen Raum aus.²³ Im Vokabular ist neben dem Schwanken zwischen *sol* und *schol* interessant, dass der Text *welt* (514) verwendet statt ostoberdeutsch *werlt*.²⁴ Auffällig ist auch die Form *gefëin* (510).

Paul charakterisiert die Form *gesîn* für mhd. *gewesen* als alemannisch,²⁵ doch erscheint sie hier mit eher östlicher Diphthonggraphie, wobei allerdings Reimzwang mit *schæffelein* (509) nicht auszuschließen ist.

Belege: zum Primärumlaut: *ende* (565); *engel* (548), *engellichchen* (504); *bende* (566); *menfch* (511); *sellfele/selen* (508, 519, 522); *fwere* (575); *zeher* (569). – Zu mhd. *æ*: *schæffelein* (509).

Eine weitere Ausnahme, die zumindest aus dem bairischen Kerngebiet hinausweist, hängt mit der Auslautverhärtung zusammen. Deren graphische Repräsentation fehlt sekundär in Kontexten, in denen die Apokope eingetreten ist. Diese ist im vorliegenden Fragment jedoch nicht vollständig durchgeführt: Das Verhältnis der apokopierten zu nicht apokopierten Formen beträgt etwa 2 zu 3. Dem paläographischen Befund nach weist das vorliegende Fragment Merkmale des zweiten Drittels des 14. Jahrhunderts auf. Laut Lindgren zeigt sich die Apokope zu dieser Zeit im Bairischen nahezu durchgängig, doch erreicht die Apokope in der Graphie beispielsweise im Schwäbischen erst um 1375 die 50-Prozent-Marke, sodass eine Verortung weiter nach Westen auch vor diesem Hintergrund nicht auszuschließen ist.²⁶

Der Diphthongwandel des mhd. Diphthongs *ei* ist konsequent durchgeführt: Mhd. *ei* erscheint fast durchgängig als *ai* mit Ausnahme von zwei Stellen, an denen nur *a* steht, so in *an* (565) und *blach* (577) – Büttner ediert an diesen Stellen *ein* bzw. *blaich*.²⁷ Die *ai*-Graphie ist ein typisch bairisches und ostschwäbisches Merkmal.²⁸ Wiesinger gibt zudem Belege für die ab dem frühen 12. Jahrhundert nachweisbare inselhafte Entwicklung von mhd. *ei* zu *a* in Teilen des Mittel- und Südbairischen an.²⁹ Darüber hinaus lässt sich noch ein Vorkommen von *zehafe* für mhd. *ze helfe* ‚zu Hilfe‘ finden, bei dem *l*-Vokalisierung vorliegen könnte. Nach Paul ist die Vokalisierung von *l* zu *i* im Auslaut ein mittelbairisches Phänomen, das „um 1300“³⁰ auftrat; mhd. *el* fällt hier also mit mhd. *ei* zusammen. Mhd. *el* würde demnach sekundär auch vom Zusammenfall mit mhd. *a* betroffen, was die Graphie *hafe* für mhd. *helfe* erklären könnte. Aufgrund der bisherigen Beleglage kommt von den bei Wiesinger genannten Inseln Tirol im 13./14. Jahrhundert dafür in Frage.³¹

Zu diesem Befund passt auch die auffällige Repräsentation sowohl von mhd. kurzem *o* als auch lan-

gem *ô* durch die Graphien *oe* und *ô*. Hieran schließt sich der Umlaut von mhd. *ô* an, der ebenfalls in beiden auftretenden Fällen als *ô* erscheint. Nach Paul ist der Zusammenfall von mhd. *ô* und *æ* im 13. Jahrhundert ein typisches Merkmal für das Mittel- und Südbairische.³²

Belege: zu mhd. *o*: *erchörn* (536); *geboern* (535), *verloern* (511); dagegen *geboren* (513). – Zu mhd. *ô*: *floez* (568, 569); *groez* (567), *grôz* (553); *noet* (514, 584), *riet* (576); *toet* (538, 583), *tôt* (513, 516, 522, 529, 575); *trône* (505); dagegen *schone* (Adv.) (506).

Insgesamt weist der Fragmenttext also ein deutlich bairisches Gepräge auf. Ein Zusammenfall von *ei* mit *a* sowie *l*-Vokalisierung deuten sich als mittel- bzw. südbairische Merkmale zumindest an, markant ist die ebenfalls mittel- bzw. südbairische *ô*-Graphie für mhd. *o*, *ô*. Aufgrund dieses Merkmalprofils ist eine Herkunft aus dem Südwest-Mittelbairischen (Nord-Tirol) zu erwägen. Nach der Ausgabe von Büttner zu schließen, weist der Fragmenttext im Wortbestand zudem große Nähe zur Innsbrucker Handschrift O auf.³³

Der Text des Fragmentes wird handschriftentreu wiedergegeben. Lombarden werden durch Fettdruck gekennzeichnet. Am rechten Rand wird die Zählung der Ausgabe Büttner [Anm. 3] mitgeführt.

Bl. 1r, 1	La vrawe müter dein clag·	502
	Dar nach fol ich zehimel varen·	
	Sit den engellichſchen ſcharen·	
	Zÿve meiner vater trône·	505
5	Da ſchol ich leben ſchone·	
	O müter la dein wainen sein·	
	Wan ich die ſele funden han·	
	Vnd auch mein liebes ſchæfflein·	
	Daz lange irre fe iſt gefein·	510
10	Der menſch lange was verloern·	
	Dar zÿ wart von dir geboren·	
	daz ich allain difen tôt·	
	Lit auch fur der welt noet·	
	war vm miffe ualt dier·	515
15	Sein vater toet ia hat der vater mein·	
	Geboten daz ich trinchen ſchol·	
	Der marter tranch daz chumt wol·	

	Den felen die gebunden·	
	Sint mit den helle hunden·	520
20	Den wil ich zehilfe chomen·	
	Mein tót fol maniger fel frumen·	
	Da von vil zartiu müter mein·	
	MARIA la dein wainen fein·	
Bl. iv, 1	Ach herzen liebiu schöniv maget·	525
	Hab ain herze unverzaget·	
	La dein wainen vber mich·	
	Suezziu muoter fröfste dich·	
5	Swie daz der toet an mir gefige·	
	Vnd fwie ich im vnder gelige·	530
	Des scholt tu dich niht miffē haben·	
	Wan fwie ich nu werde begraben·	
	Noch wil ich niht uer geffen dein·	
10	Wan ich wil immer mit dier fein·	
	Dv waift wol wie ich bin geboern·	535
	Du bist div erwelt vnd er chörn·	
	Vor aller creature·	
	Mein toet ist dir zefavre·	
15	Nv worden vñ wirt noch me·	
	Dir ist nach mir we vñ we·	540
	Ez ist zeit daz cher wider·	
	Von dem ich pin chomen her nider·	
	Daz ist mein vater here·	
20	Zuo dem ich wider chere·	
	Dar mach tu so schier niht bechomen·	545
	Swie daz ich werd dir benomen·	
	Ain weil doch scholt tu dar·	
Bl. 2r, 1	Chomen mit der engel schar·	
	Da scholt tu immer mit mir fein·	
	Maria la deinf herzen pein·	550
	Die weil schol iohannes dein·	
5	Mit triwen phlegen muoter mein·	
	Er schol dier dienen allen weis·	
	Reht als dv fein müeter feis·	
	Mich fol er des geniezzen lan·	555
	Daz ich in ie gemint han·	
10	Vñ noch von herzen minne·	
	Johannes liebiv minne·	

	Johannes iunger gûeter·	
	Sich an dein müeter·	560
	Nv nim ir war div mich geber·	
15	Si was mein mueter vndzen her·	
	Nv fchol fi dein müter fein·	
	Nu fplig ir wol reht als mein·	
	Do was der wort an ende·	565
	Si wnden baidiu ir hende·	
20	Jr vngehab was also groez·	
	Daz in auz ir augen floez·	
	Der zeher floez alfam ein pach·	
	Si fwigen ir ietwederf sprach·	570
Bl. 2v, 1	Nie ain wort fi mohten niht·	
	Gereden von der angefiht·	
	Die fi an im fahen·	
	Do im begunde nahen·	
5	Div fwere vnd der biter tût·	575
	Da von wart grôz ir herzen net·	
	Si wrden blach gel vñ val·	
	Jr herzen lieb hiench vor in fal·	
	Si fahen feinen leip gar blach·	
10	Nv waz gefwigen ir freuden laich·	580
	Div clag div was fo manich valt·	
	Daz von des leibes vngewalt·	
	Si waren baidiv alfo toet·	
	Von der puterleichen noet·	
15	Die fi an ir herzen·	585
	Liten von grozzem fmerzen·	
	Sam ein fwert durch fi fteche·	
	Da von ir herze preche·	
	Si waren baidiv an craft·	
20	Div clag het fi gar behaft·	590
	Daz ir ietwerdes moht wort·	
	Gelaiften ftimme noch wort	
	Doch fwer es reht merchen wil	593

Apparat

504 *Sit*] Wohl Schreibfehler für *Mit*] vgl. Büttner [Anm. 3]. 507 *sein*] Übergeschriebener Buchstabe vermutlich Verbesserung des Reims von *sein* zu *san*? 510 *fe*] Durchgestrichen und unterpungiert. 516 *mein*] Übergeschriebene Buchstaben vermutlich Verbesserung des Reims von *mein* zu *mier*?

Kontakt

Carsten Becker · Teresa Reinhild Küppers

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: carsten.becker@uni-marburg.de · teresa.kueppers@uni-marburg.de

Lara Schwanitz

Universität Köln · Institut für Deutsche Sprache und Literatur I · Zülpicher Str. 47b · 50674 Köln

E-Mail: l.schwanitz@uni-koeln.de

Anmerkungen

- 1 Digitalisat online: <<http://diglib.hab.de/mss/346-noviss-8f/start.htm>>.
- 2 Christian Heitzmann, Beschreibung von Cod. Guelf. 346 Noviss. 8°, online: <<http://diglib.hab.de/?db=mss&list=mss&id=346-noviss-8f&catalog=Heitzmann>>.
- 3 Die Zählweise folgt der Ausgabe Edgar Büttner (Hg.), *Unser vrouwen klage / Der Spiegel* (Altdeutsche Textbibliothek 124), Berlin/Boston 2017. Büttner greift bei seiner Neuedition auf die Vorarbeiten zurück, die im Rahmen seiner 1987 veröffentlichten Dissertation entstanden sind (Edgar Büttner (Hg.), *Die Überlieferung von „Unser vrouwen klage“ und des „Spiegel“*, Erlangen 1987).
- 4 Vgl. Heitzmann [Anm. 2].
- 5 Vgl. Heitzmann [Anm. 2].
- 6 Gustav Milchsack, *Unser vrouwen klage*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 5 (1878), S. 193–357.
- 7 Vgl. Büttner [Anm. 3].
- 8 Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache, II. Die oderdeutschen Schriften von 1300 bis 1350*, Wiesbaden 2009, S. 88, 93, 100.
- 9 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 93.
- 10 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 89, 100.
- 11 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 88, 101.
- 12 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 87.
- 13 Karin Schneider, *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B. Ergänzungsreihe Nr. 8), Tübingen 1999, S. 51.
- 14 Vgl. Hermann Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Auflage, neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 2), Tübingen 2007, § L 23.
- 15 Vgl. Paul [Anm. 14], §§ L 103, L 105.
- 16 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 72.
- 17 Vgl. Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Textband, Wiesbaden 1987, S. 180.
- 18 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 61.
- 19 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 32.
- 20 Hier liegt eine Korrektur vor, die, entsprechend dem *dier* in der darüberliegenden Zeile, als *mier* aufzulösen ist.
- 21 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 17.

- 22 Vgl. Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300, hg. von Friedrich Wilhelm u. a., 5 Bände. Lahr/Berlin 1932–2004.
- 23 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 38.
- 24 Den mhd. Urkunden des 13. Jahrhunderts zufolge schwankt das Bairische zwischen *sol* und *schol*. Karl Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, Paderborn 1883, § 213, gibt darüber hinaus zur Auskunft, dass *welt* im Bairischen des 14. Jahrhunderts „schon häufig“ sei. Diese Form ist hier also nicht zwingend als Alemannismus anzusehen.
- 25 Vgl. Paul [Anm. 14], § M 107.
- 26 Vgl. Kaj B. Lindgren, Die Apokope des mhd. *-e* in seinen verschiedenen Funktionen, hg. von Pekka Katara (Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia – Annales academiae scientiarum fennicae Ser. B Tom. 78,2), Helsinki 1953, S. 178.
- 27 Vgl. Büttner [Anm. 3], S. 91, 93.
- 28 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 45.
- 29 Vgl. Peter Wiesinger, Zum Problem der Herkunft des Monophthongs *a* für mittelhochdeutsch *F/b*., in: Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag, hg. von Rudolf Bentzinger u.a. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 115), Stuttgart 2001, S. 91–126.
- 30 Vgl. Paul [Anm. 14], § E 26,5.
- 31 Vgl. Wiesinger [Anm. 29], S. 119.
- 32 Vgl. Paul [Anm. 14], §§ E 27,7 und L 41–42 sowie Ingo Reiffenstein, Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 3. Teilband, 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), Berlin/New York 2003, S. 2889–2942, hier S. 2913.
- 33 Michael Curschmann (Hg.), Der Münchner Oswald. Mit einem Anhang: Die ostschwäbische Prosabearbeitung des 15. Jahrhunderts (Altdeutsche Textbibliothek 76), Tübingen 1974, S. XXIII–XXIV, attestiert dem ‚Klage‘-Abschnitt der Handschrift O eine bairisch geprägte Schreibsprache nach schwäbisch-alemannischer Vorlage.